

STEFAN SIMONEK

(Universität Wien)

## VOM WEITHIN GESCHÄTZTEN ZUM BEINAHE VERGESSENEN AUTOR: THADDÄUS RITTNERS PREKÄRE POSITION IN DER ÖSTERREICHISCHEN LITERATUR

**Thaddäus/Tadeusz Rittner stellt wohl** ein besonders markantes Beispiel dafür dar, dass künstlerischer Erfolg zu Lebzeiten für einen Schriftsteller nicht automatisch schon eine fixe, unhinterfragte Position im literarischen Kanon auch über die eigene Lebensspanne hinaus bedeutet. Eher im Gegenteil: Versteht man den literarischen Kanon mit Simone Winko als historisch und kulturell variables Ergebnis komplizierter Selektions – und Deutungsprozesse, in denen inner – und außerliterarische Faktoren eine Rolle spielen (Winko 1998: 254)<sup>1</sup>, so zeigt sich gerade am deutschsprachigen Werkanteil Rittners, dass der zuvor erwähnte öffentliche Erfolg in diesem Spiel variabler Kräfte nicht zwangsläufig von Relevanz sein muss (für den polnischen Werkanteil mag dies aufgrund divergenter Selektions – und Deutungsprozesse übrigens durchaus anders sein)<sup>2</sup>. Ein Moment dieser Abweichung von den Parametern der polnischen und einer breiter verstandenen Literatur in deutscher Sprache generell ist im Kontext der Kanonbildung zweifellos in dem Umstand zu suchen, dass die Konzeptualisierung einer spezifisch österreichischen Literatur in deutscher Sprache logischerweise erst nach dem Untergang der Donaumonarchie im Ersten Weltkrieg einsetzen konnte. Zuvor wäre der Begriff „österreichische Literatur“ ja – falls überhaupt – nur im Sinne einer politischen Zuschreibung auf die Literaturen der Monarchie in ihrem plurilingualen Gesamtbestand anzuwenden gewesen<sup>3</sup>.

1 Jan Assmann stellt Traditionsbildung und Selektionsprozesse ebenfalls in einen wechselseitigen kausalen Konnex (Assmann 2005: 266); zum Begriff „Kanon“ vgl. weiters Biti 2001: 431–434.

2 Überraschenderweise ist der polnische Wikipedia-Eintrag zu Tadeusz Rittner (Rittner 2021) knapper gehalten als jener zu Thaddäus Rittner in deutscher Sprache (Rittner 2021a).

3 Auf den Umstand, dass sich diese terminologische Unschärfe in kleinerem Maßstab

Der Großteil von Rittners Schaffensspanne mit Ausnahme der letzten wenigen Jahre bis zu seinem frühen Tod 1921 fiel in die Epoche der Donaumonarchie. Diese ermöglichte es slawischen Autorinnen und Autoren in ihrer pluralen kulturellen Verfasstheit, ungeachtet der immer sichtbarer hervortretenden nationalen Antagonismen innerhalb des Staatswesens in mehreren Sprachen und Kulturen gleichzeitig verankert zu sein, ohne a priori in einen einzigen nationalliterarischen Kontext eintreten zu müssen (von Seiten der konservativen Literaturkritik etwa in Galizien und der Bukowina wurde dieses Arbeiten in zwei Sprachen – Ukrainisch und Deutsch – oft als „Verrat an der nationalen Sache“ angesehen und einer Autorin wie Ol’ha Kobylyans’ka von daher schlichtweg ihre Zugehörigkeit zur ukrainischen Nation abgesprochen). Thaddäus Rittners simultanes Arbeiten in gleich zwei Sprachen stellte vor diesem Hintergrund keinesfalls eine exotische Ausnahme dar, sondern war gerade bei slawischen Autoren, die oft zusätzlich noch in Wien lebten, arbeiteten oder studierten, durchaus nicht ungewöhnlich: Der slowenische Romantiker France Prešeren aus dem 19. Jahrhundert wäre hier ebenso zu nennen wie Rittners „Wiener“ Zeitgenossen, der Slowene Ivan Cankar oder der Westukrainer Ivan Franko, der seine Texte sogar in gleich drei Sprachen der Monarchie, nämlich in Deutsch, Ukrainisch und Polnisch, veröffentlichte<sup>4</sup>.

Als Thaddäus Rittner am 19. Juni 1921 für einen ehemaligen höheren Beamten in österreichischen Diensten standesgemäß im mondänen Kurort Bad Gastein verstarb, hatte er sich ungeachtet seiner knapp bemessenen Lebensspanne in der deutschsprachigen literarischen Öffentlichkeit der Monarchie einen hervorragenden Ruf als Dramatiker erarbeitet. Rittners Stücke wurden mit Erfolg an den großen Wiener Bühnen wie Volks- und Burgtheater gespielt, zusätzlich erfreute Rittner sich auch der – bisweilen ins Persönliche reichenden – Wertschätzung mehrerer führender Autoren der Wiener Moderne. Niemand geringerer als Karl Kraus etwa öffnete Rittner Anfang April 1906 für eine Verteidigung von Gerhart Hauptmanns bei der Kritik zwiespältig aufgenommenem Märchendrama *Und Pippa tanzt!* seine renommierte „Fackel“. Kraus schreibt in einer Anmerkung des Herausgebers: „Ich freue mich, dieser von einem Dichter besorgten Ehrenrettung einer Dichtung Raum geben zu können, an der die Rationalisten der deutschen Kritik [...] den Zorn

auch in der aktuellen Verwendung des Begriffs „österreichische Literatur“ wiederfindet – nämlich als Literatur einzig in deutscher Sprache und ohne Berücksichtigung der Literatur etwa der Kärntner Slowenen –, sei an dieser Stelle zumindest hingewiesen.

<sup>4</sup> Vgl. dazu etwa Wytrzens 1983 bzw. Wytrzens 1991.

der eigenen Ratlosigkeit ausgelassen haben" (Rittner 1906: 9); in der von Kraus bemühten Begrifflichkeit des „Dichters“ tritt hier die Hochschätzung Rittner gegenüber eindeutig hervor. Jahre später erwähnte Kraus unter der Rubrik *Notizen* 1914 in der „Fackel“ eine Umfrage zu seiner Person, die Juni / Juli 1913 in drei aufeinanderfolgenden Heften der Innsbrucker Halbmonatsschrift „Der Brenner“ durchgeführt wurde und an der sich Kraus zufolge auch Thaddäus Rittner beteiligte (Kraus 1914: 24).

Die allgemeine Anerkennung, die Rittner in den Kreisen der Wiener Moderne zwischen der Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg zu Teil wurde, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass sich über Hugo von Hofmannsthal und Hermann Bahr Verbindungslinien gerade zu jenen beiden Autoren eröffnen, die Kraus leidenschaftlich abgelehnt hat (man denke in diesem Zusammenhang etwa an die satirische Darstellung von Hofmannsthals „Entdeckung“ durch Bahrs in Kraus' Polemik *Die demolierte Literatur* aus dem Jahre 1896). 1914 skizzierte Hofmannsthal auf einer unkorrigierten Druckfahne mit dem Titel *Ankündigung A. E. I. O. V. Bücher aus Österreich* einen ersten knappen Entwurf seiner späteren „Österreichischen Bibliothek“ und das daran geknüpfte Vorhaben, „unter der Beratung und Mitwirkung slawischer Österreicher kostbare Besitztümer des nord - oder südslawischen Patrimoniums in liebevollen Übertragungen den deutschen Schriften einzureihen“ (Hofmannsthal 1979: 430). In der an den Anfang der Skizze gestellten Auflistung prospektiver Mitarbeiter des Vorhabens findet sich nun (als einziger „slawischer Österreicher“) neben Leopold von Andrian, Rudolf Hans Bartsch oder Anton Wildgans auch Thaddäus Rittner vermerkt (429). Selbst wenn Hofmannsthal schließlich zur Erkenntnis kam, dass sich die polnische Kultur (anders als etwa die tschechische) nicht unter das Signum seines spezifischen Österreich-Begriffs stellen ließ, und die „Österreichische Bibliothek“ entsprechend keine Bände in dieser Richtung brachte und ganz offensichtlich ohne Ritters Mitarbeit im Hintergrund erstellt wurde, lässt sich die Erwähnung Ritters durch Hofmannsthal doch als Zeichen der Wertschätzung interpretieren. Hermann Bahr wiederum besaß in seiner Bibliothek jeweils ein Exemplar von Ritters *Die Tragödie des Eumenes* (1920) und des Don-Juan-Dramas *Unterwegs* (1909) – Letzteres aus den Beständen der „Bibliothek des k.k. Hofburgtheaters“ (vgl. Sippl 2001: 186–187).

Analog zu den ästhetischen Kontrahenten Kraus und Hofmannsthal konnten sich ganz offenbar auch die großen politischen Lager jener Zeit in Bezug auf die Wertschätzung Ritters verständigen. Rittner erscheint unter diesem Blickwinkel retrospektiv freilich als weitgehend unpolitischer Autor ohne Ecken und Kanten, der nirgends zum Stein des Anstoßes, stattdessen aber allseits geschätzt wurde. Nachdrückliche publizistische Zeugnisse dieser An-

erkennung über die Grenzen der verschiedenen politischen Lager hinaus waren etwa die von deutlicher Sympathie getragenen Nekrologe auf den verstorbenen Autor, die in zahlreichen großen Wiener Tageszeitungen erschienen. So brachten zwei weltanschaulich völlig unterschiedlich ausgerichtete Blätter, nämlich die bürgerlich-liberale „Neue Freie Presse“ und die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“, an zwei aufeinanderfolgenden Tagen jeweils einen Nachruf auf Thaddäus Rittner. Die „Neue Freie Presse“ würdigte Rittner am Dienstag, den 21. Juni 1921, in einem lediglich mit einem Akronym unterzeichneten Nachruf eingangs als „einen der Stillen und Feinen im Lande“ sowie als einen der „schöngeistigen Kunst – und Literaturhofsäfte des alten Österreich“ und vermerkte Rittners spezifische Position zwischen dem Polnischen und dem Deutschen sowie dessen Arbeiten in beiden Sprachen. Dramen und Prosaarbeiten Rittners werden in Auswahl angeführt, der autobiographisch grundierte Roman *Das Zimmer des Wartens* als ein Höhepunkt von Rittners Prosa genannt. Rittners Nähe zur Wiener Moderne der 1890er Jahre findet hier ebenfalls Erwähnung (st-g. 1921: 7).

Nur einen Tag später folgte dann ein anonym gehaltener Nachruf in der „Arbeiter-Zeitung“, der im blumig formulierten Hinweis darauf, dass Rittners sanfte slawische Seele sehr bald in deutscher Sprache zu tönen begonnen habe, ebenfalls auf Rittners Zweisprachigkeit hinwies. Auch hier wird der Roman *Das Zimmer des Wartens* als Beispiel für die Prosa des Autors genannt, Rittner anders als in der „Neuen Freien Presse“ aber mehrfach dezidiert als österreichischer Schriftsteller apostrophiert (Anonym 1921: 5). Die beiden ebenfalls an diesen beiden Tagen im „Prager Tagblatt“ (Anonym 1921a: 6) und dem „Pester Lloyd“ (Dohnányi-Galafrés 1921: 6) veröffentlichten Nekrologe evozieren nochmals die kulturellen Verbindungslinien zwischen Wien, Prag und Budapest als Metropolen der ehemaligen Donaumonarchie und belegen Rittners Bekanntheit über die engeren Grenzen des Nachkriegsösterreich hinaus; im „Prager Tagblatt“ fanden diesbezüglich etwa Prager Aufführungen von Rittners Dramen *Wölfe in der Nacht* und *Garten der Jugend* sowie Übersetzungen seiner Werke ins Tschechische Erwähnung.

Mit den zuvor lediglich in Auswahl präsentierten Nachrufen scheinen Rittners große Popularität und seine abgesicherte literarische Position als Schriftsteller deutscher Sprache freilich auch schon wieder zu enden – in den Nekrologen wurde der verstorbene Autor über die wiederholten Hinweise auf seine kulturelle wie lebensweltliche Verankerung im Alten Österreich implizit ja bereits als ein Mensch aus der von Stefan Zweig geschilderten „Welt von gestern“ präsentiert. Thaddäus Rittner erwies sich für das nunmehr anstehende Vorhaben, eine österreichische Nationalliteratur in deutscher Sprache mitsamt entsprechendem Kanon zu konstruieren, offenbar ge-

rade aufgrund seiner zuvor (also in der Monarchie) nicht weiter problematischen Position in zwei sprachlichen wie literarischen Systemen gleichzeitig als kaum brauchbar. Das Gesamtwerk von Rittner ließ sich in seiner grundlegenden deutsch-polnischen Zweisprachigkeit naturgemäß nicht einfach unter das Signum einer österreichischen Literatur in deutscher Sprache stellen. Folgerichtig wurde es über weite Strecken offensichtlich stillschweigend aus der diskursiven Konstruktion ebendieser Literatur ausgeschieden, anstatt die deutschsprachigen Werkanteile entsprechend zu kontextualisieren und in die Parameter einer (wie auch immer gearteten) österreichischen Literatur zu integrieren.

Zusätzlich erschwerte die bisweilen völkisch ausgerichtete Konzeption einschlägiger literaturgeschichtlicher Darstellungen in den 1930er Jahren die Berücksichtigung eines Autors, der von seiner Biographie wie von seinen Texten her holistischen und auf eindeutigen nationalen wie sprachlichen Zuschreibungen basierenden Arbeiten dieser Art diametral entgegenstand. Auf der anderen Seite war offenbar aber gerade Rittners Herkunft aus dem ehemaligen österreichischen Kronland Galizien und Lodomerien in einigen diesbezüglichen Darstellungen Anlass für die Berücksichtigung des Autors, ermöglichte sie doch die Konzeption einer österreichischen Literatur, die sich weniger an einem Territorial – als an einem Abstammungsprinzip ausrichtete und die auf diese Weise zugleich eine größere Zahl an potentiellen Autorinnen und Autoren (wie eben Thaddäus Rittner) inkludieren konnte. So findet sich etwa in Adalbert Schmidts Abhandlung *Deutsche Dichtung in Österreich. Eine Literaturgeschichte der Gegenwart* aus dem Jahr 1935 der Name Rittner nicht vermerkt (Schmidt 1935). Der Germanist Josef Nadler hingegen, der sich für die Nationalsozialisten engagiert hatte, erwähnte bereits nach dem Zweiten Weltkrieg in seiner *Literaturgeschichte Österreichs* 1951 Rittner en passant als „literarischen Zuzug aus Galizien“ (Nadler 1951: 476).

Chronologisch zwischen Schmidt und Nadler steht der vierte, 1937 veröffentlichte Band der *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte* von Nagl, Zeidler und Castle, der die Spanne von 1890 bis 1918 abdeckt. Auch in dieser Darstellung (die sich von ihrem Titel her nun tatsächlich als „österreichische“ Literaturgeschichte versteht) wird Rittner angeführt. Hier ist Rittner in jenem Abschnitt des Großkapitels *Das literarische Schaffen in den Ländern*, der Galizien gewidmet ist, sogar mit einem eigenen, knapp zwei Seiten langen, heute noch stimmigen erscheinenden Medaillon samt Photographie und Unterschrift vertreten. Der Autor wird hier eingangs als das „Beste, was die polnisch-jüdisch-deutsche Mischkultur in der jüngeren Generation hervorbringen konnte“, gewürdigt (heute würde man dies wohl mit dem Begriff „Hybridität“ belegen), und sein Arbeiten in den zwei Sprachen Polnisch und

Deutsch findet sich entsprechend vermerkt. Darüber hinaus werden hier neben Rittners Prosatexten seine Dramen aufgelistet und zu erstrangigen internationalen Vergleichsgrößen wie Arthur Schnitzler, Anton Čechov, Knut Hamsun oder gar zu Luigi Pirandello in Relation gestellt (Nagl – Zeidler – Castle 1937: 1398–1399). Zu diesen Arbeiten tritt schließlich noch Erich Johannes Steiners selbst für gegenwärtige Verhältnisse ausgesprochen voluminöse Dissertation aus dem Jahr 1932, die sich mit den deutschsprachigen Texten Rittners beschäftigt und die akademische Auseinandersetzung mit Rittners Werk eröffnet (Steiner 1932).

Soweit eine Zusammenschau an Belegen überwiegend aus der Zwischenkriegszeit, die insgesamt auf eine große Popularität Rittners in dieser Zeitspanne und auf seine scheinbar abgesicherte literarische Position schließen lassen. Mit den spätestens in den 1960-er Jahren einsetzenden Bestrebungen jedoch, den Kernbestand der österreichischen Literatur entsprechend neu zu konfigurieren und dabei Teile der ästhetisch wie ideologisch als obsolet empfundenen Literatur insbesondere der Zwischenkriegszeit nicht mehr zu berücksichtigen, verliert sich (nach Nadlers Hinweis aus dem Jahre 1951) relativ rasch auch die Spur Thaddäus Rittners. Die Werke des Autors wurden dabei allem Anschein nach nicht im Zeichen einer Revision bewusst nachträglich aus dem Kanon ausgeschieden, vielmehr wurden sie zusammen mit zahlreichen anderen Texten jenes Zeitraums im Zeichen der von Simone Winko eingangs angesprochenen Selektions – und Deutungsprozesse von Beginn an schlicht nicht als Elemente des literarischen Kanons funktionalisiert.

Die Versuche, an den Autor zu erinnern und damit an die Kultur der Jahrhundertwende anzuknüpfen, verlagern sich nun primär auf die publizistische Ebene: So sind in der ersten Hälfte der Sechziger Jahre in der Literaturzeitschrift „Wort in der Zeit“ in engem zeitlichen Abstand gleich mehrere Beiträge zu Thaddäus Rittner zu finden. Die von den Germanisten Dietmar Goltschnigg und Kurt Bartsch etwas maliziös vermerkte „kakanisch konservative Rückwärtsgewandtheit“ der Zeitschrift (Goltschnigg – Bartsch 1984: 208) bzw. die von Wendelin Schmidt-Dengler registrierte Förderung von Essays über die verschüttete österreichische Tradition wie etwa zu Arthur Schnitzler (Schmidt-Dengler 1995: 103)<sup>5</sup> manifestierten sich nicht zuletzt im Bestreben der Zeitschrift, deutschsprachige Autoren der Donaumonarchie erneut ins

<sup>5</sup> Von Wendelin Schmidt-Dengler stammt auch der Eintrag zu Thaddäus / Tadeusz Rittner im *Österreichischen Biographischen Lexikon*; hier wird die Stellung zwischen polnischer und deutscher Sprache bzw. Literatur als kennzeichnend für Rittners Gesamtwerk bezeichnet (Schmidt-Dengler 1988: 183).

Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken. Einer dieser Autoren war nun eben Thaddäus Rittner, dem in den Jahrgängen 1962 und 1963 gleich zwei Beiträge gewidmet sind. In Jahrgang 8, Folge 4, findet sich ein mit *Thaddäus Rittner* überschriebenes Porträt des Autors aus der Feder von Oskar Maurus Fontana, dessen erstes, 1910 veröffentlichtes Theaterstück *Das Märchen der Stille* zumindest von seinem Titel her durchaus auch von Rittner stammen könnte (Fontana 1962), ein Jahr später 1963 dann in Jahrgang 9, Folge 5, ein ebenfalls *Thaddäus Rittner* betiteltes Porträt aus der Feder des Lyrikers Alois Vogel. Vogel war mehr als dreißig Jahre jünger als Fontana und daher anders als dieser kein Zeitgenosse Rittners, der Untertitel seines Porträts *Der Mensch in der Erwartung* spielt auf Rittners *Zimmer des Wartens* an und erinnert an Albert Camus' bekannten Titel *Der Mensch in der Revolte*. Vogel hebt zumindest für einige Dramen Rittners eine Nähe zu Arthur Schnitzler hervor (Vogel 1963: 23).

Wiederum zwei Jahre später findet Rittner in einem Essay von Franz Theodor Csokor Erwähnung, der – zwölf Jahre jünger als Rittner – so wie Oskar Maurus Fontana bereits zu Lebzeiten Rittners mit eigenen Veröffentlichungen hervorgetreten ist und somit eine direkte biographische Klammer zurück zu Rittner eröffnet. In seinem Beitrag mit dem bezeichnenden Titel *Das österreichische Amalgam* plädierte Csokor 1965 für ein erweitertes Verständnis des Begriffs „österreichische Literatur“ und bemerkte in diesem Kontext:

Zur österreichischen Literatur dürfen wir den ungarländischen Nikolaus Lenau ebenso zählen wie den in Fiume geborenen [...] Ödön von Horváth; den Polen Tadeusz Rittner rechnen wir ebenso [...] zum internationalen Österreich unserer Burgtheaterdichter, die noch im alten Reich das Licht der Welt erblickten.

(Csokor 1965: 3)

Freilich zeigt sich gerade an dieser spezifischen Positionierung Csokors, dass dessen persönliche Sicht auf die österreichische Literatur und die Mechanismen der Kanonisierung nicht notwendigerweise deckungsgleich ausfallen – während nämlich Nikolaus Lenau und Ödön von Horváth ohne jeden Zweifel dem kanonischen Bestand der österreichischen Literatur angehören, ist dies bei Rittner eben nicht der Fall. Als einziges deutschsprachiges Werk Rittners wurde 1969 im Wiener Bergland Verlag (vielleicht als Reaktion auf die drei zuvor in „Wort in der Zeit“ veröffentlichten Würdigungen Rittners) der Roman *Das Zimmer des Wartens* neu aufgelegt. Es war dies übrigens auch das einzige Werk Rittners überhaupt, das vor den strengen Augen Arthur Schnitzlers Gnade fand. In seinen Tagebüchern äußerte sich Schnitzler in aller Regel recht abwertend zu Rittners Dramen wie etwa *Kinder der Erde*, *Wöl-*

*fe in der Nacht* oder zum *Garten der Jugend*<sup>6</sup>, hielt dagegen aber in der letzten Aufzeichnung des Jahres 1918 am 31. Dezember fest: „Las im Bett noch in Rittners sehr feinem Buch »Das Zimmer des Wartens«“ (Schnitzler 1985: 215)<sup>7</sup>.

1969 erschien *Das Zimmer des Wartens*, das Schnitzler durch die letzten Stunden des Jahres 1918 begleitete, zusätzlich zur Ausgabe im Bergland Verlag noch als Volksausgabe in der Wiener „Büchergilde Gutenberg“, dennoch blieb dem Roman ein längerfristiger Erfolg, der vielleicht zu Rittners Reintegration in den Kanon der österreichischen Literatur geführt hätte, in letzter Konsequenz versagt. Die zunehmende Politisierung des literarischen Lebens Ende der 1960-er Jahre ließ den deutlich introspektiven Roman eines ehemaligen höheren Beamten in kaiserlichen Diensten ganz offenbar obsolet erscheinen. So fand Rittner im Jahre 1984 folgerichtig Aufnahme in Hans Heinz Hahnl's Porträtsammlung vergessener österreichischer Autoren<sup>8</sup>, wobei Hahnl in seinem Medaillon gleich zweimal die stilistische Verwandtschaft zwischen den Werken Rittners und Schnitzlers sowie einen analogen Habitus der beiden Schriftsteller konstatierte (Hahnl 1984: 120–121).

An diesem von Hahnl konstatierten Zustand hat sich in den Jahrzehnen danach im Wesentlichen kaum etwas geändert, selbst wenn insbesondere die Dramen des Autors (und hier wiederum Rittners Autoversionen) in Qualifikationstexten an österreichischen Universitäten wiederholt Gegenstand germanistischer Untersuchung geworden sind. Freilich erschien keine dieser Studien jemals in Buchform, daher blieben all diese Arbeiten letztlich auf einen rein akademischen Wirkungskreis beschränkt<sup>9</sup>. Eine klassische Monographie, von der eine potentielle Wiederentdeckung Rittners ihren Aus-

<sup>6</sup> Rittners Komödie *Garten der Jugend* zählte zu Lebzeiten Rittners zu den erfolgreichsten Dramen des Autors und eröffnet über das Motiv des Gartens oder über den Traum, dessen Inhalt der König gleich in der Eingangsszene des Dramas der Königin erzählt (Rittner 1918: 5–8), eine Reihe von Parallelen zum Motivbestand von Schnitzlers Werken; zu denken wäre hier etwa an die *Traumnovelle*. Dessen ungeachtet quittierte Schnitzler in seinem Tagebuch den Besuch der Generalprobe zum *Garten der Jugend* im Wiener Burgtheater am 13. Dezember 1917 mit der Bemerkung: „unbegreiflich läppisch“ (Schnitzler 1985: 15).

<sup>7</sup> Zum *Zimmer des Wartens* vgl. Hultsch 2019: 276–279.

<sup>8</sup> Damit korrespondierend fand Rittner bereits drei Jahre zuvor in der umfangreichen, von Gotthart Wunberg herausgegebenen Anthologie zur Wiener Moderne keine Berücksichtigung, in die (freilich auf dem Gebiet der Lyrik) mit Felix Dörmann oder Paul Wertheimer Autoren aufgenommen wurden, die heute wohl nur mehr akademischen Fachkreisen ein Begriff sein dürften (Wunberg 1981).

<sup>9</sup> Vgl. auf der Ebene der Diplomarbeit Nowak 1989; als Dissertationen wurden vorgelegt (in chronologischer Reihenfolge): Ziemiańska 1979, Wöhrer-Ryszawy 1981 bzw. Damisch-Petry 1987.

gang nehmen könnte und die auch zur Gänze dem Autor gewidmet wäre, sucht man leider nach wie vor vergebens<sup>10</sup> – dies ungeachtet rezenter Bestrebungen gerade der österreichischen Germanistik, den Kanon der österreichischen Literatur der Moderne und der Zwischenkriegszeit neu zu konfigurieren und eine Reihe vergessener Autorinnen und Autoren wieder neu in Erinnerung zu rufen<sup>11</sup>.

Überall dort also, wo von Seiten der Germanistik mit dem nationalphilologischen Begriff einer „österreichischen Literatur“ in deutscher Sprache gearbeitet wird, ist für Thaddäus Rittner ganz augenscheinlich kein Platz mehr. Etwas anders verhält es sich mit jüngeren wissenschaftlichen Darstellungen, die weniger von nationalsprachlichen, sondern eher von kultursemiotisch-räumlichen Prämissen ausgehen und die von daher weniger eine wie auch immer geartete österreichische Literatur, sondern primär die Literatur(en) auf dem Gebiet Österreichs oder im urbanen Raum Wiens fokussieren. So vermeiden etwa Klaus Zeyringer und Helmut Gollner in ihrer umfassenden Überblicksdarstellung mit dem Titel *Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650* aus dem Jahre 2012 bewusst den Begriff „österreichische Literatur“ und ersetzen ihn durch einen räumlichen Zugang: Hier wird nun im Kapitel, das der Literatur des Fin de Siècle gewidmet ist, Rittner ganz knapp als einer jener Autoren erwähnt, die im Wien der Jahrhundertwende in mehreren Sprachen gearbeitet haben (Zeyringer – Gollner 2012: 355)<sup>12</sup>. Wynfrid Kriegleder dagegen räumt Rittner in seinen *Kurzen Geschichte der Literatur in Österreich*, die analog zu Zeyringer und Gollner in ihrem Titel den Begriff „österreichische Literatur“ vermeidet, eine knappe Druckseite ein. Auch hier wird Ritters deutsch-polnische Zweisprachigkeit vermerkt, als literarische Vorbilder aus dem Kreis der Wiener Moderne führt Kriegleder Arthur Schnitzler, Peter Altenberg und Hugo von Hofmannsthal an (Kriegleder 2018: 290).

Neben diesen literaturhistorischen Darstellungen fand Rittner auch in

<sup>10</sup> Agnieszka Palejs Studie aus dem Jahr 2004 ist nur zum Teil Thaddäus Rittner gewidmet (Palej 2004).

<sup>11</sup> Vgl. in dieser Hinsicht etwa das von Primus-Heinz Kucher geleitete Projekt *Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit*, über das im Internet eine Reihe von Porträts heute teilweise kaum mehr bekannter Autorinnen und Autoren aus der Zwischenkriegszeit abrufbar ist, darunter eines zu Oskar Maurus Fontana, das vom Projektleiter selbst stammt (Kucher 2016); der aufgelistete Eintrag zu Franz Theodor Csokor ebendort ist mit Stand Ende Mai 2021 noch in Arbeit, vgl. <https://litkult1920er.aau.at/portraits/csokor-franz-theodor/>.

<sup>12</sup> Neben Rittner wird ebenda wiederum der Ukrainer Ivan Franko angeführt, der über Jahre hindurch für Hermann Bahrs Journal „Die Zeit“ Originalbeiträge direkt in deutscher Sprache beisteuerte.

Moritz Csákys umfangreicher Studie *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa* Erwähnung: Hier wird Rittner als Beispiel für zweisprachige Autoren, die in Wien gelebt und gearbeitet haben, mit Ludwig von Dóczy verglichen, der auf Deutsch und Ungarisch publizierte (Csáky 2010: 298–303). Ähnlich wie Csáky berücksichtigten bereits frühere Darstellungen Wiens als Knotenpunkt der Monarchie, die in ihrer methodologischen Ausrichtung primär komparatistischen und weniger nationalphilologischen Prämissen folgen, Rittner wenigstens am Rande: Schon 1994 führte György M. Vajda in seiner Studie zu Wien und den Literaturen in der Donaumonarchie Franz Theodor Csokors zuvor zitierte Inanspruchnahme Rittners, Lenaus und Horváths für die österreichische Literatur aus dem *Österreichischem Amalgam* an. Vajda deutet diese Aussage Csokors freilich weniger im Zeichen einer österreichischen Nationalliteratur, vielmehr versteht er wie späterhin auch Csáky die Metropole Wien ganz offensichtlich als pluralen Ort kultureller Codewechsel, der die genannten Autoren seinen Worten nach zu Österreichern „verarbeitet“ (Vajda 1994: 185)<sup>13</sup>.

Was in fast allen zuvor angesprochenen Bänden in Bezug auf Rittners Position als deutschsprachiger Schriftsteller als verbindendes Merkmal auffällt, ist zuerst einmal die oft relative Kürze der Darstellung, die bei Zeyringer und Gollner etwa kaum über eine Notiz hinausgeht und die auch bei Csáky nur wenige Seiten seiner Studie umfasst. Zusätzlich fehlt des Öfteren eine direkte Nennung eines konkreten Werkes von Rittner, der sich auf diese Weise gleichsam in einen Autor ohne Text verwandelt; lediglich bei György M. Vajda finden die zwei Dramen *Wölfe in Nacht* und *Das kleine Heim* jeweils zusätzlich mit den Titeln der polnischen Version, also *Wilki w nocy* bzw. *W małym domku*, Erwähnung (Vajda 1994: 187), Wynfrid Kriegleder nennt als einziges Drama Rittners ebenfalls *Wölfe in der Nacht* und listet darüber hinaus mehrere Romane Rittners, darunter *Das Zimmer des Wartens*, auf (Kriegleder 2018: 290–291).

Rittner firmiert also beginnend von den Nachrufen in der Tagespresse 1921 bis hinauf in rezentere wissenschaftliche Darstellungen zwar stets als Kronzeuge literarischer Zweisprachigkeit im Kontext der Donaumonarchie, den man aber deshalb nicht unbedingt schon kennen oder lesen muss. Viel-

<sup>13</sup> Zu Österreich (Zeyringer – Gollner) und Wien (Csáky bzw. Vajda) trat im Jahre 2003 als räumliche Konzeption zusätzlich noch jene Mitteleuropas; in der Literaturgeschichte Mitteleuropas von Zoran Konstantinović und Fridrun Rinner findet Rittner als Schriftsteller, der sowohl der polnischen wie auch der österreichischen Literatur angehörte und der in beiden Literaturen die Moderne vertrat, kurz Erwähnung (Konstantinović – Rinner 2003: 271).

leicht könnte aber gerade diese Zweisprachigkeit (die Rittner in letzter Konsequenz wohl einen stabilen Platz im Kanon der österreichischen Literatur gekostet hat<sup>14</sup>) einen Ansatz dazu bieten, Rittner wiederum in einen Autor mit Text zurück zu verwandeln: Eine Neuausgabe des Romans *Das Zimmer des Wartens*, diesmal freilich mit einem entsprechend kompetenten Nachwort versehen, sowie eine von Günther Wytrzens als einem der besten Kenner Rittners bereits 1993 angeregte, analog gestaltete Auswahl von Rittners polnischen Feuilletons zu Wien<sup>15</sup> in kommentierter Übersetzung (Wytrzens 1993: 384) wären jedenfalls einen Versuch in dieser Richtung wert. Dass ein derart gelagertes Unternehmen Thaddäus Rittner der vollständigen Vergessenheit entreißen würde, wäre vor dem Hintergrund der zuvor aufgelisteten, jüngeren wissenschaftlichen Darstellungen wohl allzu dramatisch formuliert – immerhin fand Rittner in ihnen ja sehr wohl durchgehend mindestens peripher Berücksichtigung. Allfällige Neuausgaben seiner Werke in deutscher Sprache könnten den österreichisch-polnischen Autor aber mindestens ein Stück weit aus dem von Jan Assmann angesprochenen Bereich des Abgelegenen und Ausgefallenen in der eigenen Tradition herausführen (Assmann 2005: 260) und ihn wieder sichtbarer in ebendieser Tradition verankern. Im Umfeld der kulturell ungemein produktiven Wiener Moderne der Jahrhundertwende steht Rittner neben Arthur Schnitzler, Peter Altenberg, Hugo von Hofmannsthal und Karl Kraus wohl ein Platz zu – wenn wahrscheinlich auch nur in der zweiten Reihe.

#### L I T E R A T U R

- Anonym 1921: T. Rittner gestorben, *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 169, 22. Juni 1921, 5.  
 Anonym 1921a: T. Rittner gestorben, *Prager Tagblatt*, Nr. 148, 21. Juni 1921, 6.  
 Assmann 2005: J. Assmann, Von ritueller zu textueller Kohärenz, in: *Texte zur Theorie des Textes*, hg. v. S. Kammer und R. Lüdeke, Stuttgart, 250–270.  
 Biti 2001: V. Biti, *Literatur- und Kulturtheorie. Ein Handbuch gegenwärtiger Begriffe*, Reinbek bei Hamburg.  
 Csáky 2010: M. Csáky, *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*, Wien-Köln-Weimar.

<sup>14</sup> Die Vermutung, dass die Entscheidung für ein Arbeiten in gleich zwei Sprachen Rittner letztlich einen fixen literarischen Platz sowohl in Polen als auch in Österreich gekostet habe, findet sich etwa in Roman Taborskis Studie zum polnischen Leben in Wien artikuliert (Taborski 1983: 146).

<sup>15</sup> Zu Rittners polnischen Feuilletons aus und über Wien vgl. Spiegel 2010.

- Csokor 1965: F.T. Csokor, Das österreichische Amalgam, *Wort in der Zeit*, Jahrgang 11, Folge 8–9, 1–4.
- Damisch-Petry 1987: M. Damisch-Petry, *Studien zum dramatischen Werk Thaddäus Rittners. Mit einer ausführlichen Analyse von „Das kleine Heim“*, Innsbruck (Dissertation).
- Dohnányi-Galafrés 1921: E. von Dohnányi-Galafrés, Thaddäus Rittner, *Pester Lloyd*, Morgenblatt, Nr. 135, Mittwoch, 22. Juni 1921, 6.
- Fontana 1962: O.M. Fontana, Thaddäus Rittner, *Wort in der Zeit*, Jahrgang 8, Folge 4, 9–11.
- Goltschnigg – Bartsch 1994: D. Goltschnigg, K. Bartsch, *Österreichische Nachkriegsliteratur – Sozialgeschichtliche Voraussetzungen und Literaturbetrieb*, „Modern Austrian Literature“ 17 (1984) 3–4, 193–214.
- Hahnl 1984: H.H. Hahnl, *Vergessene Literaten. Fünfzig österreichische Lebensschicksale*, Wien.
- Hofmannsthal 1979: H. von Hofmannsthal, *Reden und Aufsätze II: 1914–1924*, Frankfurt am Main.
- Hultsch 2019: A. Hultsch, „Eine Stadt ohne Sonne?“ *Elitenwechsel im Wien der Zwischenkriegszeit*, w: T. Rittners Romanen, in: *Exploration urbaner Räume – Wien 1918–1938. (Alltags)kulturelle, künstlerische und literarische Vermessungen der Stadt in der Zwischenkriegszeit*, hrsg. v. M. Erian und P.H. Kucher, Göttingen, 271–286.
- Konstantinović – Rinner 2003: Z. Konstantinović, F. Rinner, *Eine Literaturgeschichte Mitteleuropas*, Innsbruck.
- Kraus 1914: K. Kraus, Notizen, *Die Fackel*, XV. Jahrgang, Heft 391–392, 21.1.1914, 22–30.
- Kriegleder 2018: W. Kriegleder, *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen*, 3. Aufl., Wien.
- Kucher 2016: P.H. Kucher, *Oskar Maurus Fontana*, <https://litkult1920er.aau.at/portraits/fontana-oskar-maurus/> (dostęp: 2021-10-30).
- Nadler 1951: J. Nadler, *Literaturgeschichte Österreichs*, Salzburg.
- Nagl – Zeidler – Castle [1937]: *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn*. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen nach dem Tode von J.W. Nagl und J. Zeidler hg. v. Eduard Castle. Vierter Band: Von 1890 bis 1918, Wien.
- Nowak 1989: M. Nowak, *Thaddäus Rittners deutsche Dramen*, Wien (Diplomarbeit).
- Palej 2004: A. Palej, *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*, Wrocław.
- Rittner 1906: T. Rittner, Und Pippa tanzt!, *Die Fackel*, VII. Jahrgang, Heft 200, 3.4.1906, 9–13.
- Rittner 1918: T. Rittner, *Garten der Jugend*. Komödie, 2. Aufl., Wien – Leipzig.
- Rittner 2021: *Tadeusz Rittner*, [https://pl.wikipedia.org/wiki/Tadeusz\\_Rittner](https://pl.wikipedia.org/wiki/Tadeusz_Rittner) (dostęp: 2021-10-30).
- Rittner 2021a: *Thaddäus Rittner*, [https://de.wikipedia.org/wiki/Thaddäus\\_Rittner](https://de.wikipedia.org/wiki/Thaddäus_Rittner) (dostęp: 2021-10-30).

- Schmidt 1935: A. Schmidt, *Deutsche Dichtung in Österreich. Eine Literaturgeschichte der Gegenwart*, Wien–Leipzig.
- Schmidt-Dengler 1988: W. Schmidt-Dengler, Rittner Thaddäus (Tadeusz), *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 9, Wien, 183.
- Schmidt-Dengler 1995: W. Schmidt-Dengler, *Bruchlinien. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1945 bis 1990*, Salzburg–Wien.
- Schnitzler 1985: A. Schnitzler, *Tagebuch 1917–1919*. Unter Mitarbeit von P.M. Braunwarth, R. Miklin, S. Pertlik und R. Urbach hg. v. der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig, Wien.
- Sippl 2001: C. Sippl, *Slavica der Hermann-Bahr-Sammlung an der Universitätsbibliothek Salzburg*. Mit einem Geleitwort von M. Csáky, Bern.
- Spiegel 2010: S.M. Spiegel, *Wien um 1900 zwischen Kunst und Alltag: Tadeusz Rittners polnische Feuilletons aus Wien*, Wien (Diplomarbeit).
- Steiner 1932: E.J. Steiner, *Thaddäus Rittner, sein Leben und sein Werk*, Wien (Dissertation).
- st-g. 1921: st-g., † Thaddäus Rittner, *Neue Freie Presse*, Nr. 20406, Dienstag, 21. Juni 1921, 7.
- Taborski 1983: R. Taborski, *Wśród wiedeńskich poloników*, Kraków–Wrocław.
- Vajda 1994: G.M. Vajda, *Wien und die Literaturen in der Donaumonarchie. Zur Kulturgeschichte Mitteleuropas 1740–1918*, Wien–Köln–Weimar.
- Vogel 1962: A. Vogel, Thaddäus Rittner. Der Mensch in der Erwartung, *Wort in der Zeit*, Jahrgang 9, Folge 5, 21–24.
- Winko 1998: S. Winko [= SW], Kanon, literarischer, in: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, hg. v. A. Nünning, Stuttgart–Weimar, 254–255.
- Wöhrrer-Ryszawy 1981: E. Wöhrrer-Ryszawy, *Thaddäus Rittners Dramen*, Wien (Dissertation).
- Wunberg 1981: G. Wunberg (Hg.) unter Mitarbeit v. J.J. Braakenburg, *Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910*, Stuttgart.
- Wytrzens 1983: G. Wytrzens, *Sprachkontakte in der Dichtung. Zweisprachige Autoren im Alten Österreich*, „Die Slawischen Sprachen“ 4, 143–151.
- Wytrzens 1991: G. Wytrzens, *Zum literarischen Schaffen Ivan Frankos in deutscher Sprache*, „Wiener Slavistisches Jahrbuch“ 37, 103–112.
- Wytrzens 1993: G. Wytrzens, *Pol'skie fel'etony Tadeuša Rittnera o Vene. Problemy žanra*, in: *Problemy žanra. Litteraria humanitas II, Genologické studie*, Brno, 379–384.
- Zeyringer – Gollner 2012: K. Zeyringer, H. Gollner, *Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650*, Innsbruck–Wien–Bozen.
- Ziemiańska 1979: M.B. Ziemiańska, *Tadeusz Rittners Autoversionen*, Wien (Dissertation).

STEFAN SIMONEK



Stefan Simonek (University of Vienna)

ORCID: 0000-0001-5870-2257, e-mail: stefan.simonek@univie.ac.at

FROM THE WIDELY ESTEEMED TO THE NEARLY FORGOTTEN  
AUTHOR: TADEUSZ RITTNER'S PRECARIOUS POSITION IN  
AUSTRIAN LITERATURE

ABSTRACT

The essay illustrates how the Austrian-Polish bilingual writer Thaddäus/ Tadeusz Rittner step by step turned from a well-known and successful into an almost forgotten writer during the 20<sup>th</sup> century. At the beginning of the century, Rittner was widely accepted among the writers of Viennese modernism and, for example, invited to participate at the *Fackel*, the famous journal edited by Karl Kraus. When Rittner died in 1921, first-rate newspapers not only in Vienna, but also in Budapest and Prague published obituaries. In the interwar period and the decades after World War II, however, Rittner quickly was forgotten and was not included into academic works on Austrian literature. This exclusion probably was caused by the fact that Rittner neither by his biography nor by his oeuvre published in two languages simply could be regarded as an Austrian writer. Publications which understand Austria and Vienna as crossroads of different cultures, at the other hand, pay at least some attention to Rittner; in doing so, however, they often only mention the writer as a distinct example of biculturality in Central Europe without paying further attention to his literary works.

KEYWORDS

Tadeusz Rittner, Austrian literature, bilingualism

